

**Vom Elternhaus zum Judenhaus – die Waldstraße 4 in Stuttgart-Degerloch, dem letzten Wohnsitz von Ella Kessler-Reis und Julie Weil vor ihrer Deportation**



In einem Gesetz vom 30. April 1939 wurde der Mieterschutz für Juden aufgehoben, dort heißt es: »Ein Jude hat in Wohnräumen, die er als Eigentümer oder aufgrund eines Nutzungsrechts innehat oder die er von Juden gemietet hat, auf Verlangen der Gemeindebehörde Juden als Mieter oder Untermieter aufzunehmen.« Am 8. August 1939 verkündete deshalb die Stadt Stuttgart »im Einvernehmen mit der Kreisleitung der NSDAP« eine »vorläufige Regelung der Mietverhältnisse mit Juden«. Alle Stuttgarter Juden sollten sich, sofern sie nicht in so genannte Judendörfer umquartiert wurden, spätestens bis 1. Dezember des Jahres bei Juden einmieten. Da die Stadt aber den über 2600 Nichtjuden, die bei jüdischen Hausbesitzern wohnten, nicht schnell genug Wohnungen zur Verfügung stellen konnte, »dauerte es bis zur Jahreswende 1940/41, ehe die rund 1800 Juden, die damals in Stuttgart lebten, in die verbliebenen 200 »Judenwohnungen« umquartiert, zum Teil hineingepfercht waren.

Da die Besitzer des Anwesens Waldstraße 4, die Familie Reis, Juden waren, wurde auch ihr Haus zum »Judenhaus«. Der Rechtsanwalt und Notar Dr. jur. Richard Reis war von 1904 bis 1910 Gemeinderat und langjähriges Vorstandsmitglied und auch Präsident der Anwaltskammer in Stuttgart gewesen. Seine Anwaltskanzlei hatte er gemeinsam mit Dr. Giessenhoffer und Dr. Haffner in der Königstraße 40. Anfang des letzten Jahrhunderts erwarb

Richard Reis ein über 25 Ar großes Grundstück, das sich von der Waldstraße bis zur Reutlinger Straße und über die heutige Felix-Dahn-Straße erstreckte, mitsamt dem schon 1884 erbauten Haus, welches bis heute äußerlich nur wenig verändert wurde. Das Gebäude Waldstraße 4 war dann jeweils von Mai bis September die Sommerwohnung der Familie Reis, die übrige Zeit wohnten sie in der Gartenstraße 46. Erst seit 1925 war das Anwesen in Stuttgart-Degerloch, zu dem heute nur noch etwa 8 Ar gehören, der Hauptwohnsitz der Familie. Als Richard Reis am 26. Februar 1938 starb, beerbte ihn seine Ehefrau Auguste, geb. Kahn, und seine drei Töchter Dora, Ruth und Ella. Nach dem Krieg wurde das Anwesen an eine Bäckersfamilie verkauft, der es später die heutigen Besitzer abkauften.

Die Tochter Ella Kessler-Reis, am 13. Januar 1899 in Stuttgart geboren, wurde 1932 in Stuttgart als Rechtsanwältin zugelassen, arbeitete dann auch in der väterlichen Anwaltskanzlei in der Königstraße und wohnte bis 1939 in der Werastraße 47, dem heutigen Hainbuchenweg. Aber schon im Frühjahr 1933 wurde ihr von den Nationalsozialisten die Zulassung als Rechtsanwältin entzogen. Im Frühjahr 1935 stellte der Anwalt Otto Küster Ella Kessler-Reis, die wie er dem Volkacher Bund angehörte, als Sekretärin ein. In seinem Text »Ella Kessler zum Gedenken« schreibt er: »... und Du warst es trotz der Schmerzlichkeit, wie ich wohl weiß, gerne. Du betreuest mit taktvoller Sorge die schwierige junge Praxis, wir waren nun fast täglich zusammen. Du schriebst auch die Drucksachen und Referate für den Bund in diesen Jahren. Du warst als Schreiberin zugleich die genaueste, getreueste Leserin und Dein Anteil an unserem geistigen Leben blieb Dir auf diesem technischen Weg gesichert, auch als die äußere Beziehung zum Bund sich mehr und mehr lockerte.« In derselben Gedenkschrift schildert Otto Küster, wie sich auch Mitglieder des Bundes, die sich früher in der Waldstraße 4 getroffen haben, immer weniger trauten, mit Ella Kessler-Reis Kontakt zu halten und wie auch er sie nicht mehr weiter beschäftigte.

Im Buch von Maria Zelzer »Weg und Schicksal der Stuttgarter Juden« heißt es: »Nach dem Chaos der ›Kristallnacht‹ entstand als Verwaltung die Jüdische Mittelstelle in der Hospitalstraße 36. Unter der Leitung von Thekla Kauffmann arbeitete sich Ella Kessler-Reis nun dort in der Organisation für Auswandererhilfe ein. Politisch war sie der Sozialdemokratie nahe gestanden, religiös neigte sie stark zur evangelischen Religion, und jetzt erst befasste sie sich mit dem Judentum.«

An eine Freundin vom Volkacher Bund schrieb Ella Kessler-Reis: »Ich arbeite viel und Trauriges, aber manchen Menschen kann ich helfen.« Sehr viele Menschen verdankten ihr die Auswanderung und damit das Leben. Auch ihre Schwestern Ruth Dross und Dora Reis mit ihrem Sohn Michael, die in den USA den Namen in Rice änderten, sowie die jüdische Mitbewohnerin Ilse Wolff, die 1940 in die Waldstraße 4 umziehen musste, konnten emigrieren.

Ella Kessler-Reis blieb, um zu helfen, und so war ihr eigenes Schicksal besiegelt, als die Auswanderung in der zweiten Hälfte des Jahres 1941 verboten wurde. Am 22. August 1942 wurde sie gemeinsam mit ihrer Mutter Auguste Reis nach Theresienstadt deportiert. Beim Einpacken der wenigen, nach Pfunden abgemessenen Dinge, die sie mitnehmen durften, sagte sie: »Ohne diese paar Bücher kann ich mir mein Leben nicht denken; dann hungere ich halt ein bisschen früher, wenn ich zwischen ihnen und Lebensmitteln mich entscheiden muss.« Ihre Lieblingsautoren waren unter anderem: Hesse, Carossa, Wiechert, Binding, Alverdes, Rilke, Stifter, Schiller, Goethe. – Ihre Mutter Auguste Reis wurde von Theresienstadt mit Hilfe des Roten Kreuzes, angeblich gegen einen Lastwagen, in die Schweiz ausgetauscht. Von dort schrieb sie im November 1944 an den früheren Kollegen ihres Mannes, Dr. Haffner, dass sie zwar gesund sei, aber seit Oktober 1944 nichts mehr von Ella wisse.

Ella Kessler-Reis war am 16. April 1944 von Theresienstadt nach Auschwitz deportiert und dort später umgebracht worden. Für sie wurde am 29. April 2006 vor ihrem Elternhaus in der Waldstraße 4 ein Stolperstein gesetzt. Zur Verlegung war ihr Neffe Michael Rice aus den USA angereist. Bis 1941 hatte er ebenfalls hier gewohnt; er konnte sich noch gut an seine Tante und auch an Julie Weil erinnern.

Auch die am 6. Mai 1882 in Stuttgart geborene Julie Weil, geb. Gutmann, die bis 1940 in der Fideliostraße 15 gewohnt hatte, musste in die Waldstraße 4 umziehen. Sie war die Witwe des Staatsanwalts Ludwig Weil, der als Freiwilliger am Ersten Weltkrieg teilgenommen hatte und schon nach wenigen Tagen gefallen war. In dem Nachruf seiner Offiziere heißt es: »Heute starb den Heldentod für König und Vaterland der Vizewachtmeister Ludwig Weil, K. Staatsanwalt. Wir betrauern in ihm einen treuen, lieben und vornehmen Kameraden. 8. September 1914, Offizierskorps Ersatz-Abt. Feldast. Regts. 13.« Noch zwanzig Jahre später, also schon mitten in der Nazizeit, schrieb das Württembergische Justizministerium an seinen Sohn Heinz Weil, von ihm als einem »im Weltkrieg gefallenen Staatsbeamten, der auch als solcher seine Pflicht stets erfüllt hat«. Sicher auch deshalb konnte Julie Weil zu lange nicht glauben, dass ihr Leben in Deutschland gefährdet ist und wollte nicht emigrieren. Nach dem Tode ihres Mannes wohnte sie mit ihrem einzigen Sohn Heinz bis 1928 in der Arminstraße, dann in der Neuen Weinsteige 45; 1935 zog sie in die Seestraße, die heutige Fideliostraße.

Heinz Weil besuchte das Karlsruhgymnasium wie einst sein Onkel, der Stuttgarter Arzt Dr. Robert Gutmann, der ebenfalls von den Nazis ermordete Bruder von Julie Weil (siehe S. 90).

Kurz vor dem Abitur besprach Heinz Weil seine Studienpläne mit Rechtsanwalt Dr. Reis. Der meinte: »Ganz egal, was du machst, es ist alles gleich aussichtslos.«

Julie Weil im Jahr 1939



Er sollte Recht behalten. Obwohl Heinz Weil, als »Sohn eines im Weltkrieg gefallenen Staatsbeamten, der als solcher seine Pflicht stets erfüllt hat« zunächst noch Jura studieren und sich im Oktober 1935 zur Prüfung anmelden konnte, war ihm schon mitgeteilt worden, dass er nicht zum Referendar bestellt und in den Vorbereitungsdienst aufgenommen werden würde. Im März 1938 emigrierte Heinz Weil nach Frankreich. Seine Mutter Julie Weil begleitete ihn zum Stuttgarter Bahnhof, wie sie 1914 ihren Ehemann begleitet hatte. Und wieder wurde es ein Abschied für immer! Allerdings hatte sie mit ihrem Sohn bis kurz vor ihrer Deportation noch Briefkontakt. Diese Post musste immer über die befreundete Familie Fritzel in der Schweiz gehen. So auch die letzten drei Postkarten, die sie noch in der Waldstraße 4 schrieb und die der Sohn nach dem Krieg wieder mit nach Deutschland brachte:

Degerloch, 19. 3. 42

*Meine Lieben! Ich habe heute die Nachricht bekommen, dass ich nach dem Osten reisen muss zwischen dem 10. u. 15. nächsten Monats. Ich würde mich natürlich herzlich freuen, vorher nochmals von Euch zu hören.  
Herzlichst Eure M.*

14. 4. 42

*M. L. Soeben erhalte ich zu meiner großen Freude den Brief vom 16. 3. Meine Abreise ist voraussichtlich noch um über eine Woche hinausgeschoben. Ich schreibe den genauen Termin, wenn ich ihn weiß. Ich genieße jeden Tag, der mir noch geschenkt ist, liege bei dem herrlichen Frühlingswetter im Garten, lese und baue Luftschlösser, in denen ich den Krieg beendet und ich mich mit H. vereinigt – freilich für immer in unserer Heimat, denn so glaube ich bisher – sehe. Aber das Wesentliche ist das Wiedersehen. Eure M.*

Degerloch, 23. 4. 42

*Meine Lieben! Mit Freude und Dankbarkeit erhielt ich heute Eure Karte vom 17. 4. Ich bin von morgen ab nicht mehr hier. Bitte schreibt dann nicht mehr an meinen Namen, sondern an den von Frau Dr. Ella K. Lebt wohl. Eure M.*

Am 26. April 1942 wurde Julie Weil nach Izbica deportiert und dort umgebracht.

Heinz Weil kam 1945 nach Deutschland zurück, blieb hier und war zuletzt Präsident des Landgerichts Ellwangen. Nach seiner Pensionierung schrieb er das Buch: »Am Rande des Strudels – Erinnerungen 1913–1983«. In diesem Buch sind auch die erwähnten Postkarten abgedruckt, die Originale besitzt die noch in Stuttgart lebende Witwe des 1998 verstorbenen Heinz Weil, Christel Weil. Sie lernte ihren Mann erst 1947 kennen und kannte deshalb ihre ermordete Schwiegermutter nicht persönlich. Auch die beiden Töchter von Christel und Heinz Weil, ein Enkelsohn und zwei Urenkelinnen leben in Deutschland.

In der Zeit, in der Julie Weil, eine Anthroposophin, in der Waldstraße 4 wohnte, schrieb sie zur eigenen Ablenkung und Beruhigung das ganze Neue Testament in Handschrift ab. Dieses handgeschriebene Buch bewahrt ihre Schwiegertochter ebenfalls auf sowie viele andere Erinnerungsstücke an Julie Weil und deren Verwandten, so auch Fotos von Emmanuel Weil, einem Vetter ihres Schwiegervaters Ludwig Weil. Er war der erste Ohrenarzt Stuttgarts und der Vater von Else Weil, die 1903 beim Neubau des Stuttgarter Rathauses als »Stuttgardia« Modell gestanden hatte. Diese Statue hat den Bombenkrieg übrigens rauchgeschwärzt, aber unbeschädigt überstanden und steht heute wieder vor dem Rathaus.

Am 29. April 2006 setzte Gunter Demnig zum Andenken an Julie Weil einen Stolperstein vor dem Haus Fideliostraße 15, den ihre Schwiegertochter Christel Weil gespendet hat.

*Doris Neu*